

Predigt am 1. Sonntag der Passionszeit (Invokavit) am 6.3.2022 (Pfarrerin Bärbel Wehmann)
2. Korinther 6, 1-10

Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Im Neuen Testament sind zwei Briefe des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth aufbewahrt. Er fühlt sich verantwortlich für die Menschen, die sich in dieser Hafenstadt zu Christus bekennen. In Korinth kommen Menschen aus vielen Ländern zusammen im Glauben an den einen Gott. Wohlhabende Menschen und Hafenarbeiter versammeln sich zum Gebet. In dem Wissen, dass vor Gott keine Unterschiede gelten zwischen Männern und Frauen, Kindern und Erwachsenen. Es gelten keine Standesunterschiede. Paulus hat einen Traum vom Zusammenleben im Geist Jesu, wo alle einen Platz haben und sich geachtet fühlen können. Aber – blieb diese Einmütigkeit bestehen? In den beiden Briefen an die Korinther wird deutlich, dass dieser Traum von Gemeinschaft an der Wirklichkeit scheitern kann. Nachdem Paulus nach Ephesus in Kleinasien weitergereist ist, erhebt sich bald ein Chor sehr verschiedener Stimmen.

Kaum ist seine starke Persönlichkeit abwesend, wollen andere die Stelle des Apostels einnehmen. Fremde Wandermissionare kommen nach Korinth, die einfache Heilsversprechen vermitteln. Sie predigen einen Glauben der Stärke. Sie wollen klüger, frommer, wortgewaltiger sein. Sie wollen die Leitung für sich beanspruchen.

Sie zerbrechen die Gemeinschaft in konkurrierende Gruppen. Streitigkeiten wie diese gefährden die Einigkeit der christlichen Gemeinden bis heute.

Zur Zeit des Paulus ist die Institution Kirche in den allerersten Anfängen; feste Gemeindestrukturen in unserem Verständnis gab es in Korinth noch nicht. Die Menschen in der Nachfolge Jesu kamen zusammen im Gebet. Sie suchten gemeinsam Antworten auf die Frage: Wer ist Christus für uns? Wie wollen wir in seiner Nachfolge leben?

Um ihnen eine Orientierung zu geben, worauf sie sich verlassen können, predigt Paulus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen.

Er mutet ihnen zu, diese Spannung im Glauben auszuhalten.

Der 2. Korintherbrief ist sein persönlichstes Schreiben. Auch weil er darin seine eigenen Schwächen und seine Ohnmachtserfahrungen beschreibt. Doch er bekräftigt mit aller Leidenschaft sein Vertrauen, dass Christus immer an seiner Seite ist.

In ihm ist Gottes Liebe erfahrbar, in ihm hat Gott sich mit der Welt verbunden, mit den Menschen, die er liebt. Paulus schreibt:

„Gott hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung.“

Dieses Ziel möchte er unbedingt im Blick behalten: Versöhnen statt spalten ist sein wichtigstes Anliegen. Hoffnung statt Resignation möchte er stärken.

Unmittelbar nach diesem Wort von der Versöhnung schreibt Paulus im Predigtabschnitt von heute aus dem 5. Kapitel des 2. Korintherbriefs:

Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.

*Denn er spricht (Jesaja 49,8): »Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« **Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!***

Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in

*Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; **als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.***

Paulus beschreibt in dramatischen Worten, dass die Entscheidung für Christus mehr ist als Wortfechtereie und Streit um Macht und Ansehen in der Gemeinde. Wer sich zu Jesus bekannte, der geriet vielmehr in der Welt der Antike unweigerlich in größte Gefahr mit dem verordneten Kult der heidnischen Götter und des Kaisers in Rom. Paulus wurde von heidnischen Behörden und auch in manchen Synagogen angegriffen. Er hat die furchtbaren Erfahrungen machen müssen, dass einem Anhänger Jesu böse Gerüchte, Schande, Schläge, Gewalt drohen. Ohnmacht und Nöte, Ängste und Trübsal waren allgegenwärtig. Der Apostel wurde auch wegen seiner öffentlichen Predigt gefangengenommen. Die Erfahrung von Leid stellt Menschen auf die äußerste Probe ihres Glaubens.

Es gibt Länder, in denen bis heute Religionsfreiheit nicht vereinbar ist mit den religiösen und kulturellen Hauptströmungen, in muslimisch, buddhistisch und hinduistisch geprägten Ländern. Plötzlich kann die Gewalt eskalieren, wie es in Nigeria immer wieder geschieht. Auch in der langen Geschichte des Christentums kam es zu Auseinandersetzungen und Glaubenskriegen, wo sich getaufte Christen untereinander bekämpften. Der plötzlich aufflammende Krieg in der Ukraine und seine Folgen erschrecken und verstören uns. Sowohl Russland als auch die Ukraine sind doch christlich geprägt. Es ist nicht zu begreifen, dass es kein friedliches Nebeneinander beider Staaten geben kann, die sich einmal als Bruderländer nannten. Das macht uns ohnmächtig.

Was würde Paulus dazu sagen?

Mitten in der Welt unerlöster Auseinandersetzungen erinnert er uns daran, dass es das Wort von der Versöhnung gibt: Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heils: jetzt – das heißt, mitten in dem, was uns beunruhigt und ängstigt, geschieht schon etwas, das sich einmischt in unser Leben und in die politischen Konflikte. Es gibt kein Nacheinander von Leid und Freude, Tränen und Glück, Misserfolg und Erfolg, Krieg und Frieden. Nein, mitten in der Gleichzeitigkeit von all dem ereignet sich etwas Heilsames: Gnade, Segen, Frieden, Versöhnung. Sie leuchten auf hinter der dunklen Wirklichkeit der Bedrängnisse, die Paulus am eigenen Leib erfahren hat. Langmut, Freundlichkeit und Liebe können doch nicht vergeblich sein!

Wir sind aber verstört von diesem Ineinander all dessen, was uns den Atem stocken lässt und von dem, was uns beglückt. Wie sollen wir diese Gegensätze aushalten? Am Rosenmontag haben 250.000 Karnevalisten in ihren bunten Kostümen in Köln für den Frieden in der Ukraine demonstriert. Die Motivwagen blieben im Depot. Sie haben sie sich dafür entschieden, zusammenzubringen, was wir sonst eigentlich voneinander trennen:

sie verbanden bunte Lebensfreude und Sorge um den Frieden, Lachen und Weinen, Fröhlichkeit und Nachdenklichkeit, die sich aus einer tiefen Besorgnis speist. Sie haben Gegensätze miteinander verbunden und damit ein großes Zeichen der Zuversicht gesetzt, inmitten der unauflösbaren Konflikte dieser Tage. Unvereinbares wurde hier überzeugend zusammengeführt.

So verstehe ich auch den Briefabschnitt des Paulus: Lasst euch nicht entmutigen, sondern versucht, glaubwürdige Zeugen und Zeuginnen Christi zu sein. Mit eurer kleinen Kraft gebt ihr das Wort von der Versöhnung weiter. Lasst Worte der Wahrheit stark sein inmitten böser Gerüchte.

Ich möchte von einem mutigen und unbeirraren Menschen erzählen, der scheinbar Unvereinbares zusammenbringt: Der Dirigent und Pianist Daniel Barenboim ist davon überzeugt, dass Menschen aus unterschiedlichen Traditionen und Religionen zusammenkommen können in einem gemeinsamen Geist. Jetzt und hier, mit großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten. Mitten in einer Region ungelöster Konflikte im Nahen Osten schafft er Inseln der Gemeinschaft. Im Gazastreifen und in Jerusalem, zwischen Israelis, christlichen und muslimischen Palästinensern, glaubt er an die Kraft der Versöhnung. Ja, Barenboim glaubt an die heilsame Kraft der Musik, die Barrikaden und Vorurteile überwindet. Zusammen mit dem palästinensischen Schriftsteller Edward Said gründete er Anfang der 2000-er Jahre Musikschulen in Ramallah im Westjordanland und in Israel, in Jerusalem. Die Barenboim-Said-Stiftung ermöglicht es, das israelische und palästinensische Jugendliche von Musikern und Musikerinnen aus aller Welt unterrichtet werden. Die Musik fördert ihr Gefühl für Gemeinschaft. Menschen kommen zusammen im Frieden. Unter ihnen nimmt das Wort von der Versöhnung Gestalt an.

Das Nebeneinander von Leid und Freude, von Heil und Streit, von Gewalt und Frieden kann auch Paulus nicht auflösen. Auch die Musik kann es nicht. Aber diese Erfahrungen stärken die Hoffnung,

dass die Zeit für Veränderung und für einen neuen Anfang im Geist Jesu jetzt gekommen ist. Dass sie als Möglichkeit jedem Moment innewohnt. In jedem Augenblick, den Paulus erlebte, in jedem Augenblick bis heute liegt das Versprechen Gottes: „Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Mit aller Kraft hoffen und vertrauen wir darauf, dass auch mitten in Europa wieder Raum sein wird für Frieden und Verständigung über Grenzen hinweg.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.